



Predigt im Gottesdienst

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, den 06. September 09 um 10.00 Uhr
gehalten durch Pfarrerin Ursula Leitz-Zeilinger

der biblische Abschnitt für die Predigt steht bei Lukas im 10. Kapitel, die Verse 25 bis 37:

25 Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?

26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?

27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5.Mose 6,5; 3.Mose 19,18).

28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben.

29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster?

30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen.

31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber.

32 Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber.

33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte er ihn;

34 und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.

35 Am nächsten Tag zog er zwei Silber Groschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme.

36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?

37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Liebe Gemeinde;

„Wenn jeder an sich denkt, dann ist an alle gedacht!“ Oder „Jeder sei sich selbst der Nächste!“ Solche Slogans sind heute nicht mehr salonfähig. Mit solchen Slogans sind auch keine Wahlen mehr zu gewinnen. Zu drastisch wurde uns in den vergangenen Monaten vor Augen geführt, wohin das führt wenn Menschen nur an sich selber denken, nur an den eigenen Vorteil und den eigenen Nutzen: Ja nicht zu kurz kommen, alles für mich.

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie Dich selbst. Die Bibel verbindet die Liebe zu sich selber mit der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten. Unser heutiger Predigttext stellt das Gebot der Nächstenliebe in den Mittelpunkt.

Wer ist denn mein Nächster? fragt der Schriftgelehrte Jesus, den er als Lehrer der Schrift sehr schätzt. *Wer ist denn mein Nächster?* Hinter dieser Frage steht eine ganze Reihe von Fragen und Gedanken: Wie viele Menschen muss ich denn lieben, um wie viele muss ich mich denn kümmern. Ich kann ja nicht alle Menschen lieben und für alle Menschen da sein. Es muss doch eine begrenzte Anzahl von Menschen sein, die ich lieben soll.

Da kann ich als Gemeindepfarrerin ganz gut mit. Meine Zeit, meine Kräfte, meine Fähigkeiten sind begrenzt. Ich kann mich nicht um alle kümmern. Wer sind meine Nächsten, sind es die Evangelischen, die hier im Brucker Westen wohnen? Aber hier im Gottesdienst sitzen ja schon Menschen, die nicht im Brucker Westen wohnen und vielleicht nicht einmal evangelisch sind?

Wer ist denn mein Nächster? Wer so fragt, versucht die Nächstenliebe zu begrenzen, versucht die Anzahl der Nächsten zu begrenzen – verständlicherweise, weil man ja nicht alle lieben, sich nicht um alle kümmern kann.

Jesus erzählt eine Geschichte und weist mit dieser Geschichte die Frage zurück. Jesus stellt am Ende der Geschichte selber eine Frage: *Wer von diesen meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?* “

Es geht nicht darum genau zu definieren, wer mein Nächster ist, sondern ich selber soll Nächste sein. Ich soll meinen Mitmenschen zur Nächsten werden. *Wem bist Du die Nächste gewesen?* Das ist die Frage Jesu an mich.

Ich soll Nächste sein oder werden. Was es heißt, einem Mitmenschen zum Nächsten/ zur Nächsten zu werden, dazu erzählt Jesus eine Beispielgeschichte.

Ein Mensch ist unter die Räuber gefallen und liegt nun ausgeraubt und halbtot da.

Zwei Menschen gehen vorbei, zwei von denen zu erwarten wäre, dass sie helfen: ein Priester und ein Levit, ein Tempeldiener. Sie wussten, was Gott von ihnen erwartete, sie kannten die Gebote, sie waren Fachleute für das von Gott gewollte Handeln. Doch sie ließen sich von dem übel Zugerichteten nicht stoppen, sondern gingen vorüber. Man kann diese beiden nicht damit entschuldigen, dass sie es eilige gehabt hätten. Sie kommen vom Gottesdienst zurück, sie haben ihren Dienst also schon hinter sich.

Warum helfen sie nicht? Versuchen wir uns einmal in die Gedanken des Priesters hinein zu versetzen.: „Da liegt einer halbtot, vielleicht ist er ja schon ganz tot. Da mache ich lieber einen Bogen. Ich kann es mir nicht leisten, mich an einem Toten oder mit Blut zu verunreinigen. Es würde sieben Tage dauern, bis ich wieder Dienst im Tempel tun dürfte. Außerdem ist erste Hilfe nicht so meine Sache. Ich weiß ja nicht einmal, wie man so einen Verletzten richtig behandelt.“

Ein dritter Mann geht nicht vorbei. Ausgerechnet ein Samariter ist es - einer, der ein bisschen anders an Gott glaubt, einer, der sich nicht so gut mit dem Willen Gottes auskennt, einer, von dem man keine Hilfe erwartet.

Er sieht den Geschundenen am Wegrand liegen und begibt sich in die Nähe des Verletzten. Er lässt ihn und seine Not an sich herankommen. Ja, er lässt sich in seinem Innersten berühren. Luther übersetzt: *Als er ihn sah, jammerte er ihn.*

Der Samariter hat in diesem Moment ein offenes Herz und gleichzeitig einen wachen Verstand. Er fühlt nicht nur mit dem Geschundenen, sondern erkennt, was getan werden muss.

Er desinfiziert die Wunden mit Wein und lindert den Schmerz mit Öl und dann verbindet er die Wunden. Jeder Handgriff sitzt. Er tut, was in seinen Möglichkeiten steht.

Auf seinem Esel führt er den Verwundeten bis zur nächsten Herberge und sorgt erst mal für ihn, auch in der folgenden Nacht. Dann muss er weiter. Er begrenzt seine Hilfe. Es geht hier wirklich um Erste Hilfe, nicht um Langzeitpflege. Der Verletzte braucht allerdings eine längere Pflege als sie der Samariter leisten kann. Was tun? Er delegiert die Pflege an den Wirt und gibt ihm das Geld, das er braucht. Anschließend zieht er weiter.

So ist er für eine begrenzte Zeit einem Mitmenschen zum Nächsten geworden, der ihn gerade jetzt braucht.

Wer ist denn mein Nächster? So fragt der Schriftgelehrte, so frage auch ich, wenn ich mein Zuständigkeit eingrenzen möchte, weil ich ja wirklich nicht allen Menschen tätige Nächstenliebe zeigen kann. Jesus wendet meinen Blick weg von mir auf meine konkreten Mitmenschen, die mich fragen: „Willst Du meine Nächste sein?“

Der Priester und der Levit sind vorbei gegangen, gerade diejenigen, die sich täglich mit dem Willen Gottes auseinandersetzen. In der Vorbereitung zur Predigt habe ich mich als Pfarrerin fragen lassen, ob ich nicht auch schon vorbei gegangen bin.

In der Geschichte vom barmherzigen Samariter spielt das Mitleid eine wichtige Rolle: *Als er ihn sah, jammerte er ihn.* heißt es in unserem Predigttext.

Ich habe es in meiner Arbeit als Pfarrerin schon öfter erlebt, dass das Mitleid ein sehr schlechter Ratgeber sein kann. Es kommt ja immer wieder vor, dass Menschen an der Pfarrhaustür klingeln und um Hilfe bitten. Vor einigen Jahren erzählte mir ein Mann eine ungeheuerliche Geschichte über sein Leid und das Leid seiner Familie. So lebendig und so intensiv erzählte er, dass ich in meinem Inneren tief berührt wurde. Das Mitleid packte mich so, dass ich blindlings den Wunsch des Hilfe Suchenden erfüllte. Ich gab ihm das Geld, das er sich wünschte. Später stellte sich heraus, dass ich einer Lügengeschichte aufgesessen war. Ich fühlte mich ausgenutzt und bereute sehr, dass ich mich so hatte ausnutzen lassen.

Nun wollte ich mich gegen all zu viel Mitgefühl wappnen, ich wollte mein Mitleid in Zaum halten. Immer wenn jemand unvermutet klingelte, machte ich mir bewusst, dass das auch jemand sein kann, der mein Mitleid nur ausnutzen will. So innerlich gewappnet, passierte es nicht mehr, dass ich mich ausnutzen lies, aber ich hörte auch den Ruf nicht mehr „Willst Du meine Nächste sein?“ In dieser Phase meines Berufslebens bin ich wohl manchmal an einem Notleidenden vorbei gegangen, bin ihm nicht zur Nächsten geworden, obwohl er mich gerufen hat.

Darum kann es weder darum gehen, blindlings den Wunsch von Hilfe Suchenden zu erfüllen noch sich gegen allzu viel Mitgefühl zu wappnen.

Ich möchte bei dem Samariter in die Lehre gehen:

Sein Herz ist offen. Er lässt sich anrühren von der Not des unter die Räder gefallenen. Das Mitleid motiviert auch ihn zum Handeln. Er lässt sich aber nicht zu einer schnellen Handlung hinreißen. Seine Handlungen zeigen, dass er sich genau überlegt, was er tut. Er tut nur das, was die Not wenden kann. Er handelt nicht blindlings.

Freilich der Verletzte konnte keinen Wunsch äußern. Gerade Wünsche und Erwartungen sind es, die zu einem unüberlegten Handeln verleiten. Doch auch hier gilt, das Notwendende ist zu tun. Manchmal ist das Notwendende nicht das, was Hilfe suchende erwarten oder wünschen. Deswegen kann es auch angemessen sein, einen Wunsch nicht zu erfüllen.

Der Samariter begrenzt seine Hilfe. Nach der ersten Hilfe vertraut er die weitere Pflege dem Wirt an. Auch das musste ich mir bewusst machen. Ich bin nicht allein. Auch als Helfende kann ich mir Hilfe holen.

Evangelische Gnadenkirche Fürstenfeldbruck

Inzwischen hole ich mir diese Hilfe auch. Z.B. die Beratungsstelle der Diakonie hier ganz in der Nähe erweist sich da als sehr hilfreich.

„Er schenke Dir ein offenes Herz und einen wachen Verstand!“ Das ist ein Teil des Segens, den ich bei der Taufe spreche. Um dieses offene Herz und den wachen Verstand bitte ich Gott immer wieder, dass ich den Menschen wirklich helfen kann, die gerade meine Hilfe brauchen, dass ich denen zur Nächsten werden kann, die mich ansprechen.

Denn nicht darum geht es, zu definieren, wer mein Nächster ist, sondern darum meinen Mitmenschen zur Nächsten zu werden.

Dazu brauche ich Gottes Hilfe – er, der in Jesus Christus uns allen zum Nächsten geworden ist – in dessen Liebe und Hingabe.

Und er wird uns immer wieder neu zum Nächsten – in jeder Geste der Zuwendung, die wir erfahren, aber auch dort, wo zwei oder drei in Jesu Namen versammelt sind – in der Gemeinschaft des Abendmahles, das wir heute mit einander feiern.

AMEN